

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1949)
Heft: 3-4: Berner Nummer

Artikel: Rahmenschnoerkele
Autor: Stauffer, Fred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

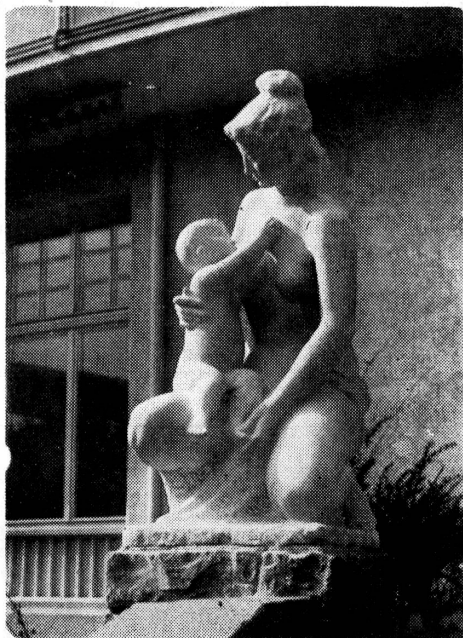
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



M. Perincioli

Rahmenschnoerkel

Kunstkritiker

Es gibt zwei ausgesprochene Sadistenberufe: Metzger und Kunstkritiker.

Die Kunstkritiker haben ihre Parallele in der Zoologie: Auf dem Walfisch lebt eine Laus, die sich einbildet, sie verursache die Fortbewegung des Kolosses.

Der Wiener Psychologe Adler stellte die These auf, die Berufswahl erfolge häufig als Kompensation für körperliche Gebrechen; offenbar hat er viel mit (blinden) Kunstkritikern verkehrt.

Die Kritiker sollten die Kunst mit dem Lichte ihres Geistes erhellen. Statt dessen vernebeln sie sie mit ihrem Rauch.

Kritiker reden von Kunstwerken wie Eunuchen von der Liebessnächten ihrer Haremsdamen.

Kritiker unterliegen in hohem Masse einem Journalistenlaster: Weil sie Sätze schreiben können (Was man in der Sekundarschule lernt), glauben sie, sie dürften über alles Sätze schreiben.

Für den Kritiker ist das Kunstwerk nur ein Vorwand zur Selbstbespiegelung. Und dafür ist ihnen ein Spiegel noch bald einmal gut genug.

Kritiker sind Zwischenhändler, die Früchte aller Art in das selbe, vorher abgestempelte Papier einpacken.

Die Zeit ist der Bundesgenosse des guten Künstlers, der Todfeind des schlechten Kritikers — und umgekehrt.

Die Unmöglichkeit einer Kritik der Kritik legalisiert die Ohrfeige als Waffe des Künstlers — wenn er der physisch Stärkere ist.

Künstlerjuroren sind Dilletanten der Kunstkritik — es gibt sehr begabte Dilletanten.

Der Künstler kann durch sein Werk unsterblich werden, der Kritiker kann sich nur unsterblich blamieren.

Es gibt Ausnahmen.

Bildermalen und Bilderverkaufen.

Bildermalen und Bilderverkaufen stehen in einem ganz äusserlichen Zufallsverhältnis; wer daraus eine Kausalität macht, hört

auf, ein Maler zu sein. Er wird ein Bilderhändler, der seine Ware selbst herstellt.

Die schlimmste Augenkrankheit des Malers ist das Schielen nach dem Käufer. Sie endet oft tödlich (für die Kunst).

Der billige Jakob gibt zu den Hosenträgern noch einen Taschenspiegel — der billige Jakob der Kunst weise Sprüche, Geigenspiel oder Gedichte.

Stil ist eine künstlerische, Manier eine merkantile Angelegenheit.

Man kann auch im Atelier hausieren.

Viele Leute kaufen nicht die Bilder, sondern die Ueberzeugung und das Eigenlob des Malers.

Grosser Ruhm ist gefährlich für den Maler — sicherer ist ein Mittelweg, bloss ist es gewöhnlich kein goldener.

Auch für den künstlerischen Wasserdoktor ist das offizielle Verkanntsein Bargeld.

Beim Bilderverkaufen spekuliert man erfolgreicher auf die Dummheit als auf das Kunstverständnis des Publikums.

Graphiker und Maler

Die Graphiker sind die Journalisten, die Maler die Dichter — mir ist ein guter Leitartikel lieber als ein schlechtes lyrisches Gedicht.

Die Graphiker arbeiten für den Tag, die Maler glauben für die Ewigkeit zu schaffen.

Die Muse des Graphikers entzündet sich am Auftrag, die des Malers bekommt den Schnupfen.

Der Graphiker muss seine Form jederzeit fertig zur Verfügung haben, der Maler schafft sie bei jedem Bild neu.

Dem Publikum erscheint der Maler im dämmernden Zwielficht der Romantik — der Graphiker im grellen Licht der Neonröhren.

Graphik ist häufig Geburt ohne Schwangerschaft, Malerei Schwangerschaft mit Missgeburt.

Graphik ist Maschinenschrift, Malerei darf Handschrift sein.

In der Sphäre der abstrakten Form macht der gute Graphiker gute Malerei, der schlechte Maler schlechte Graphik.

Die Häuser der Graphik und Malerei sind gleich eingerichtet — doch besitzt jenes eine Autogarage, dieses einen Turm, auf dem manchmal eine Fahne weht.

Fred STAUFFER.

In den Mistral gemurmelt

Aus den Reiseaufzeichnungen eines Fluchtbedürftigen

Im Zug, dem Mittelmeer entgegen. — Fieberhafte Spannung, frohlockende Neugierde, nach 10 jährigem eigenperspektivischen Dasein, dem Midi entgegen fahren zu können! Allerhöchste Zeit, wiederum um die bernischen Sandsteinecken herum schielen zu dürfen. Will einer wissen, wie hoch die Türme seiner Stadt sind, so verlässt er die Stadt. Veränderung der Umwelt reinigt die Augen, erfrischt das Gemüt und gibt dem, ohne überzeugende Auslegung, zum Unsinn abgesackten Dasein wieder Sinn. Die Erde ist rund: Es gibt mehr als eine Art zu sein, zu empfinden, zu leben und zu denken. Auf Reisen ihr Künstler!

Nach Valence nimmt die Landschaft südlichen Charakter an. Mittag. Die Sonne brennt erbärmlich. Der Waggon ist eine rollende Sauna. Paradoxerweise beklagt sich einzig ein marokkanischer Sergeant über dieses Brütkestendasein. Er gebraucht die französischen Zeitwörter nur in der 3. Person und verbreitet einen kasernenhaften Duft von Tuch und Leder. Vor-sich-hindösen. «Paranormale» Vorschauversuche: Marseille: der brodelnde Ameisenhaufen, voll Laster und Lärm wie eine Kupplerspelunke... das Wieder-Riechen der salzig-jodigen Luft am «Vieux Port»... Das Getrommel der Räder auf den Schienen rattert harte Worte: «Carcasse, tu trembles? Tu tremblerais d'avantage, si tu savais où je te mène»...